

III. theologiegeschichtlich

(1) In der christl. Tradition ist die antike F.slehre rezipiert und zugleich modifiziert worden. Nach → Augustin entspringt die F. (lat. *amicitia*) nicht der Natur des Menschen, wie Cicero gelehrt hatte, sondern der Gnade. Die Eingießung der Liebe Gottes in das menschl. Herz (Röm 5,5) ermöglicht F. unter solchen Menschen, die auf Gott vertrauen (vgl. Aug.conf. IV,4). Alle F. ist hingeordnet auf die → Liebe zu Gott (lat. *caritas*), der das höchste Gut und damit in höchster Weise liebenswert ist. Die menschl. F. (oder auch die Ehe) werden nach Augustin zur Gefahr, wenn sie von der Liebe zu Gott wegführen.

(2) Den wirkungsvollsten Text des christl. MA über F. hat Aelred von Rievaulx / Rieval (1110–1167) verfasst (Über die geistliche Freundschaft). Für ihn ist F. eine Schöpfungsgabe, die durch den Sündenfall verdorben, aber nicht ausgelöscht worden ist. Durch die → Sünde ist die urspr. Einheit von F. (*amicitia*) und Liebe (*caritas*) zerbrochen, weshalb zw. beiden unterschieden werden muss: Die Liebe schließt auch den Feind ein, der diese Liebe nicht erwidert und doch um Gottes Willen geliebt wird. Die F. dagegen verknüpft zwei Menschen durch Liebe und Wohlgefallen so fest miteinander, »dass aus beiden eins wird« (ebd., I,21). Quelle und Ziel einer solchen F. ist Christus, ohne den wahre F. unmöglich ist. Verbunden in Christus gewähren Freunde in der Unterschiedlichkeit ihres Standes bzw. Vermögens so aneinander Anteil, dass die ihnen anerschaffene Gleichheit sichtbar wird.

(3) Thomas von Aquin (1225–1274) hat das Verhältnis des Christen zu Gott systematisch als F. interpretiert (S.th. II-II, q. 23). Darin, dass Gott den Menschen in Christus seine Seligkeit schenkt und sie zur Teilhabe am göttlichen Leben beruft, legt Gott den Grund für die wechselseitige Liebe (*caritas*) zw. Gott und Mensch. Der die F. des Menschen mit Gott tragende Grund ist damit Gottes sich herablassende Liebe, kraft derer der von Gott getrennte Mensch zu dessen Freund wird. Die Ungleichheit der Partner und die einseitige Vorgängigkeit von Gottes Liebe sind damit syst. in den christl. F.sbegriff integriert, F. wird zu einer Beschreibung des Erlösungsgeschehens (→ Erlösung).

(4) In der → Mystik ist die F. mit Gott als persönl. Erfahrung der Gegenwart Gottes im Leben des Gläubigen interpretiert worden. Für → Teresa von Avila (1515–1582) z.B. ist die freundschaftliche Beziehung zu Gott bzw. Christus (span. *amistad*) im inneren Beten erfahrbar (vgl. Weg der Vollkommenheit). Das in-

nerer Beten markiert den zutiefst persönl. Charakter dieser Beziehung und verweist, weil nicht an bestimmte Orte und Zeiten gebunden, darauf, dass das ganze Leben im Zeichen der F. mit Gott gelebt werden soll. In der F. mit Gott wird der Beter dem Angebeteten immer ähnlicher, sodass Gott immer mehr auch die Mitte aller menschl. F.en wird.

(5) Bei → Luther wird die F. dem schöpferischen, nicht dem erlösenden Handeln Gottes zugeordnet. Die Erfahrung von F. (sowie deren Scheitern) führt zur Anerkennung ihres Gabecharakters, denn F. ist nichts Selbstverständliches. Unter Christen wird sie zum Zeichen der Liebe und Treue Gottes. Freunde stehen einander in der → Anfechtung bei und stärken den Glauben des anderen. Der Wechselseitigkeit menschl. F. steht die Einseitigkeit und Vorgängigkeit der Liebe Gottes bei der → Rechtfertigung des Sünders gegenüber. Anteil an Gottes Liebe empfängt der Mensch allein im → Glauben an Christus, aus dem dann – als Frucht – die Liebe zum Nächsten fließt. Zugleich ist die im Glauben eröffnete Beziehung zu Gott ein wirkliches Liebesverhältnis, in dem auch das Moment der Wechselseitigkeit enthalten ist (vgl. W. Elert, *Morphologie des Luthertums*, 1931, 147ff).

(6) Im → Pietismus und in den → Erweckungsbewegungen ist Jesus Christus der Freund, der Sünden vergibt und den Glaubenden in der Kraft des Hl. → Geistes erneuert. G. → Tersteegen (1697–1769) dichtet, dass »Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden« (EG, Nr. 41). Diese F. verwirklicht sich in der Hingabe Christi zugunsten der Sünder sowie der dieser Bewegung entsprechenden Hingabe des Menschen an Christus in → Buße und Glauben. In der Erweckungstheologie ist Jesus der Freund der Sünder gerade als der erhöhte Herr; die Gegenwart des Erhöhten erweckt Ehrfurcht und Freude: »Welch ein Freund ist unser Jesus, o wie hoch ist er erhöht! Er hat uns mit Gott versöhnet und vertritt uns im Gebet« (J.M. Scriven; dt. E. Gebhardt; Glaubenslieder 72; Feiern und Loben 77). Die F. mit Gott hängt am wahren Gott- und Menschsein Jesu, nur in dieser Personeneinheit kann er bei den Menschen für Gott und bei Gott für die Menschen eintreten.

(7) In der → Befreiungstheologie und der → Feministischen Theologie wird die Vorstellung von der F. Jesu in den Zusammenhang gegenwärtiger Unterdrückungs- und Befreiungserfahrungen eingerückt. Dabei ist J. → Moltmann um den Anschluss an die überlieferte Lehre bemüht, wenn er F. als Inbegriff für das königliche, priesterliche und prophetische

Wirken Jesu auffasst. Die als F. gelebte Beziehung zw. Gott und Menschen versteht er als »Verhältnis gegenseitiger Freiheit und Achtung« (Kirche in der Kraft des Geistes, 21989, 138), das von Gebet und Erhörung gekennzeichnet ist. Kritisch gegenüber dem antiken F.sideal hebt Moltmann hervor, dass die F. nicht auf Gleichartige und nicht auf den privaten Raum begrenzt sein darf, sondern als »offene F.« gelebt werden soll, die auch »Andere« einschließt (ebd.). Im feministischen Diskurs wird wichtig, die maskuline Prägung idealer F. zu überwinden, indem die Merkmale Intimität, Vertrauen und Nähe an die Stelle von Hierarchie, Gewalt und Entmündigung treten (vgl. E. Moltmann-Wendel, *Wach auf, meine Freundin. Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft*, 2000, 13). Die Einbindung des F.konzepts in das Gottes-, Welt- und Selbstverhältnis geht mit weitreichenden Umgestaltungen der Konzepte von Gott, Sünde und Erlösung einher.

Es bleibt Aufgabe ev. Theologie, F. als theol. Begriff in einer Weise zu entfalten, bei der Nähe und Distanz, Freude und Ehrfurcht sowie Freiheit und Gehorsam so miteinander bestehen, dass im Glauben die Menschen Gott ähnlicher werden und nicht etwa umgekehrt Gott Spiegel menschl. Vorstellungen wird.

Lit.: L. Carmichael: *Friendship*, 2004; S. Kimbriel: *Friendship as Sacred Knowing*, 2014; I. Randall: *What a Friend We Have in Jesus. The Evangelical Tradition*, 2005.

Chr. Raedel